



Thomas Robert Malthus

Das Bevölkerungsgesetz

Aus dem Englischen und mit einem Nachwort von
Christian M. Barth

Mit einer Einführung von Georg Simmerl



Matthes & Seitz Berlin

INHALT

Einführung von Georg Simmerl | 11

DAS BEVÖLKERUNGSGESETZ
von Thomas Robert Malthus | 22

Vorwort | 23

1. Kapitel

Das Problem – Kurzer Abriss seiner Lösung aus der Sicht der gegensätzlichen Standpunkte – Der Haupteinwand gegen die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen und der Gesellschaft ist niemals ausreichend entkräftet worden – Die Beschaffenheit des aus dem Bevölkerungswachstum entstehenden Problems – Skizze der hier aufgestellten Hauptthese | 25

2. Kapitel

Die unterschiedlichen Quoten, in denen die Bevölkerung und die Nahrung zunehmen – Die notwendigen Folgen dieser unterschiedlichen Wachstumsquoten – Die dadurch hervorgerufenen Schwankungen in den Lebensbedingungen der unteren Klassen der Gesellschaft – Die Gründe, weshalb diese Schwankungen nicht in dem Maß beobachtet worden sind, wie man erwarten könnte – Drei Behauptungen, auf denen die Hauptthese der Abhandlung beruht – Die verschiedenen Stadien, die die Menschheit nach unserem Wissen durchlaufen hat, sind im Hinblick auf diese drei Behauptungen zu überprüfen | 33

3. Kapitel

Kurzer Überblick über das Wilden- oder Jägerstadium – Das Hirtenstadium oder die Barbarenstämme, die das Römische Reich überrannten – Die Überlegenheit der Kraft zur Bevölkerungsvermehrung gegenüber den Unterhaltsmitteln – Die Ursache für die große Welle der Völkerwanderung aus dem Norden | 42

4. Kapitel

Das Stadium der zivilisierten Völker – Höchstwahrscheinlich ist Europa heute viel volkreicher als zur Zeit Cäsars – Der beste Maßstab des Bevölkerungswachstums – Vermutlicher Irrtum Humes bei einem der Maßstäbe, die er als Hilfsmittel bei der Schätzung der Bevölkerungsgröße vorschlug – Die langsame Vermehrung der Bevölkerung in den meisten europäischen Staaten der Gegenwart – Die zwei wichtigsten Hemmnisse für das Bevölkerungswachstum – Das erste oder vorbeugende Hemmnis, am Beispiel Englands überprüft | 49

5. Kapitel

Das zweite oder nachwirkende Hemmnis des Bevölkerungswachstums, am Beispiel Englands überprüft – Der wahre Grund, weshalb die gewaltige Summe, die in England für die Armen gesammelt wird, deren Lebensbedingungen nicht verbessert – Die übermächtige Tendenz der Armengesetze, ihren eigenen Zweck aufzuheben – Angebliche Linderung der Not der Armen – Die absolute Unmöglichkeit infolge der unabänderlichen Gesetze unserer Natur, die unteren Gesellschaftsklassen jemals vollständig von der Last des Elends zu befreien – Alle Hemmnisse des Bevölkerungswachstums laufen auf Elend oder Laster hinaus | 57

6. Kapitel

Neue Kolonien – Ursachen ihres raschen Bevölkerungswachstums – Nordamerikanische Kolonien – Ein außergewöhnlicher Fall von Bevölkerungswachstum im Hinterland – Die Geschwindigkeit, mit der sich sogar die alten Staaten von den Verwüstungen durch Krieg, Pest, Hungersnot oder Naturkatastrophen erholen | 70

7. Kapitel

Eine mutmaßliche Ursache der Epidemien – Auszüge aus den Tabellen von Mr. Süßmilch – Die regelmäßige Wiederkehr von Seuchenperioden ist in gewissen Fällen zu erwarten – Das Verhältnis von Geburten zu Todesfällen innerhalb einer kurzen Zeitspanne in einem Land ist kein angemessener Maßstab des wirklichen durchschnittlichen Bevölkerungswachstums – Der beste Maßstab zur Beurteilung eines ständigen Bevölkerungswachstums – Die große Genügsamkeit des Lebensunterhalts ist eine der Ursachen

der Hungersnöte in China und Indien – Die schlimme Tendenz eines Paragraphen in Mr. Pitts Armengesetzgebung – Der einzige geeignete Weg, um das Bevölkerungswachstum anzuregen – Die Ursachen des Glücks der Völker – Die Hungersnot, das letzte und entsetzlichste Mittel, wodurch die Natur einen Bevölkerungsüberschuss beseitigt – Die drei Behauptungen sind als erwiesen zu betrachten | 76

8. Kapitel

Mr. Wallace – Die irrtümliche Vorstellung, das aus dem Bevölkerungswachstum sich ergebende Problem stelle sich erst in ferner Zukunft – Mr. Condorcets Entwurf über den Fortschritt des menschlichen Geistes – Der Zeitpunkt, an dem das, von Mr. Condorcet erwähnte Pendeln für das Menschengeschlecht zutreffen dürfte | 90

9. Kapitel

Mr. Condorcets Mutmaßungen von der organischen Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen und der unbegrenzten Verlängerung des menschlichen Lebens – Trugschluss dieser These, die aus einer teilweisen Verbesserung, deren Grenze nicht zu ermitteln ist, einen unbegrenzten Fortschritt folgert; erläutert am Beispiel der Tierzucht und der Pflanzenveredelung | 96

10. Kapitel

Mr. Godwins Gleichheitssystem – Der Irrtum, alle Laster der Menschheit menschlichen Einrichtungen zuzuschreiben – Mr. Godwins erster und völlig unzureichender Lösungsvorschlag für die aus dem Bevölkerungswachstum sich ergebenden Probleme – Mr. Godwins herrliches Gleichheitssystem einmal als verwirklicht angenommen – Dessen gänzlicher Zusammenbruch in der kurzen Zeitspanne von 30 Jahren infolge der simplen Tatsache des Bevölkerungsgesetzes | 105

11. Kapitel

Mr. Godwins Mutmaßungen über das künftige Erlöschen der Leidenschaft zwischen den Geschlechtern – Die dürftigen Beweise für eine solche Mutmaßung – Die Liebesleidenschaft steht weder zur Vernunft noch zur Tugend im Widerspruch | 121

12. Kapitel

Mr. Godwins Mutmaßung über die unbegrenzte Verlängerung des menschlichen Lebens – Die untaugliche Folgerung, die aus den Auswirkungen seelisch-geistiger Reize auf die körperliche Beschaffenheit des Menschen gezogen wurde, an verschiedenen Beispielen erläutert – Die Mutmaßungen fußen weder auf Hinweisen aus der Vergangenheit noch sind sie als wissenschaftliche Thesen zu betrachten – Mr. Godwins und Mr. Condorcets Mutmaßung über den Weg der Menschheit zur Unsterblichkeit auf Erden als ein merkwürdiges Beispiel für die Widersprüchlichkeit des Skeptizismus | 125

13. Kapitel

Mr. Godwins Irrtum, den Menschen allzu sehr unter dem Gesichtspunkt eines schieren Vernunftwesens zu betrachten – In dem zusammengesetzten Wesen »Mensch« werden die Leidenschaften stets als störende Kräfte bei den Entscheidungen des Verstandes mitwirken – Mr. Godwins Gedanken zum Thema des Zwangs – Einige Wahrheiten über eine Natur, die nicht von dem einen auf den anderen Menschen übertragbar ist | 139

14. Kapitel

Mr. Godwins fünf Behauptungen über politische Wahrheit, auf denen sein ganzes Werk fußt, sind nicht bewiesen – Aus welchen Ursachen im Zusammenhang mit dem durch das Bevölkerungsgesetz entstehenden Elend zu vermuten ist, dass die Laster und sittlichen Schwächen des Menschen niemals auszurotten sind – Die Vervollkommnungsfähigkeit ist in dem Sinn, wie Mr. Godwin den Begriff gebraucht, nicht auf den Menschen anwendbar – Die Natur der wirklichen Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen wird erläutert | 146

15. Kapitel

Allzu vollkommene Modelle können eine Verbesserung eher aufhalten als vorantreiben – Mr. Godwins Abhandlung über »Geiz und Verschwendung« – Die innerhalb einer Gesellschaft notwendige Arbeit ist unmöglich gütlich unter alle zu verteilen – Die Schmähung der Arbeit kann in der Gegenwart schlechte Folgen zeitigen und hat in der Zukunft wenig oder keine Aussicht auf

gute Folgen – Eine Zunahme der landwirtschaftlichen Arbeit insgesamt wird stets zum Vorteil für den Arbeiter sein | 153

16. Kapitel

Der vermutliche Irrtum von Dr. Adam Smith, wenn er jede Zunahme an Einkommen oder Vermögen einer Gesellschaft mit einer Zunahme des Kapitals für die Aufrechterhaltung der Arbeit gleichsetzt – Beispiele, bei denen eine Zunahme des Wohlstands keine Verbesserung der Lebensbedingungen der arbeitenden Armen zur Folge haben kann – In England hat die Zahl der Reichen zugenommen ohne eine entsprechende Zunahme des Kapitals für die Aufrechterhaltung der Arbeit – Die Lage der Armen in China würde nicht verbessert durch eine von Fabrikarbeit bewirkte Zunahme des Wohlstands | 164

17. Kapitel

Die Frage nach der richtigen Definition des Wohlstands eines Staates – Der von den französischen Nationalökonomern angegebene Grund, weshalb alle Fabrikarbeiter als unproduktive Arbeiter anzusehen sind, ist nicht der wahre Grund – Die Arbeit der Handwerker und Fabrikarbeiter ist für den Einzelnen ausreichend produktiv, nicht jedoch für den Staat – Eine bemerkenswerte Stelle in den zweibändigen *Betrachtungen* von Dr. Price – Der Irrtum von Dr. Price, Wohlstand und rasches Bevölkerungswachstum in Amerika hauptsächlich dem besonderen zivilisatorischen Stand zuzuschreiben – Es verspricht keinen Vorteil, wenn wir unsere Augen vor den Schwierigkeiten auf dem Weg zu einer Verbesserung der Gesellschaft verschließen | 175

18. Kapitel

Die stete Last des Elends auf dem Menschen, wie sie das Bevölkerungsgesetz bedingt, scheint unsere Hoffnungen auf die Zukunft zu lenken – Der Zustand der Prüfung widerspricht unseren Vorstellungen von der göttlichen Vorsehung – Die Welt ist vielleicht ein gewaltiger Prozess, durch den die Materie zum Geist erweckt wird – Die Theorie der Entstehung des Geistes – Die Antriebe durch die körperlichen Bedürfnisse – Die Antriebe durch das Wirken der allgemeingültigen Gesetze – Die Antriebe durch die Probleme, die sich im Leben aus dem Bevölkerungsgesetz ergeben | 185

19. Kapitel

Das Leid ist im Leben notwendig, um das Herz empfindungsfähig und menschlicher zu machen – Der Antrieb durch das soziale Mitgefühl lässt oftmals Geister eines höheren Rangs entstehen, als es die nur begabten Köpfe sind – Zum Entstehen sittlicher Vorzüge sind wahrscheinlich sittliche Übel notwendig – Anreize aus geistigen Bedürfnissen werden dank der unendlichen Vielfalt der Natur sowie der Dunkelheit, die metaphysische Dinge umgibt, dauernd aufrechterhalten – Die Schwierigkeiten der Offenbarung sind auf die Rechnung dieses Prinzips zu setzen – Das Ausmaß an Offenkundigkeit, das in der Heiligen Schrift enthalten ist, dürfte am besten für die Verbesserung der menschlichen Fähigkeiten und die sittliche Läuterung der Menschheit geeignet sein – Die Vorstellung, dass der Geist durch Anreize entfaltet wird, scheint für die Existenz des physischen und des sittlichen Übels verantwortlich zu sein | 196

Nachwort von Christian M. Barth | 207

Nachbemerkung zur Übersetzung | 230

Friedrich Engels über Malthus | 231

Zeittafel | 238

Bibliografie | 240

I. Schriften von Thomas Robert Malthus | 240

II. Beiträge der Zeitgenossen zur Malthus-Debatte | 243

Anmerkungen | 258

EINFÜHRUNG

von Georg Simmerl

Vor Ihnen liegt ein Text, der seit seinem Erscheinen vor mehr als 220 Jahren die öffentliche Debatte immer wieder heimsucht. An den Namen seines Verfassers und die ihn tragende Behauptung, wonach die menschliche Bevölkerung dazu tendiere, weitaus schneller zu wachsen als die Nahrungsmittelproduktion, hat sich eine nicht enden wollende Abfolge von Widerreden und Weiterführungen angeschlossen, die sich immerfort um eine düstere Frage dreht. Nämlich inwieweit der Menschheit – oder zumindest ihrem unterprivilegierten Teil – eine katastrophische Zukunft beschieden ist.

Von der »Überbevölkerung« in den Entwicklungsländern über die »Grenzen des Wachstums« bis zur Klimakrise: Nach dem 2. Weltkrieg ist Thomas Robert Malthus' »Bevölkerungsgesetz« als Referenz gerade in denjenigen Debattenzusammenhängen verlässlich wiedergekehrt, in denen die Aussichten einer Weltbevölkerung verhandelt werden, durch Hungersnöte, Verarmung, Ressourcenknappheit, Kriege, Seuchen oder Naturkatastrophen dezimiert zu werden, sofern sie weiter maßlos wächst und verbraucht. Und da für dieses Szenario, für das jeder Tag neue Indizien liefern kann, auch der Begriff *malthusian nightmare* existiert, wird man diesem Text selbst nachsagen müssen, einen Albtraum evoziert zu haben, der uns verfolgt und immer wieder befällt – gerade dann, wenn es darum ginge, sich in Anbetracht der Alltag gewordenen Katastrophe eine andere kollektive Zukunft vorzustellen.

Dass Malthus' *Essay on the Principle of Population* einen solch nachhaltigen Eindruck machen würde, war dabei keinesfalls abzusehen, als er erstmals 1798 in der vorliegenden Fassung veröffentlicht wurde. Es war Malthus' erste Publikation, der zu dieser Zeit als anglikanischer Geistlicher tätig war und, 32-jährig, noch auf dem Anwesen seines Vaters Daniel wohnte, eines Angehörigen des englischen Landadels. Wie schon bei dem Pamphlet *The Crisis*, das zwei Jahre

zuvor noch auf kein verlegerisches Interesse gestoßen war, hatte eine Diskussion mit seinem Vater den Anstoß für diese Schrift gegeben (im Vorwort nennt er sie eine »Unterhaltung mit einem Freund«). Und hatte er sich schon in dem unveröffentlicht gebliebenen Pamphlet zum gemäßigten Erbe der *glorious revolution* von 1688 bekannt, so zog Malthus nun gegen jenes radikale Denken zu Felde, das die Ideale der Französischen Revolution im Vereinigten Königreich verwirklicht sehen wollte – vor allem gegen den bekannten Schriftsteller William Godwin, dessen Eintreten für ökonomische wie politische Gerechtigkeit und die prinzipielle Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen Malthus' Vater in ihrer Diskussion verteidigt hatte. Das argumentative Fundament seiner Gegenthese, für die Mehrheit der Menschheit sei durchgängiger Fortschritt und daher Vervollkommnung unerreichbar, war dabei schon längst von anderen Autoren gelegt worden. Von der Beobachtung von Tierpopulationen ausgehend, war nämlich auch für das Wachstum der menschlichen Bevölkerung bereits die Gefahr benannt worden, es könne über die zur Verfügung stehenden Unterhaltungsmittel hinausschießen, bis ihm katastrophale Ereignisse – mitunter als Strafe Gottes verstanden – wieder Einhalt gebieten.

Im Sommer 1798 (Malthus' Vorwort ist auf den 7. Juni datiert) trafen diese bekannten Argumente aber auf das passende Meinungsklima: Durch die Irische Rebellion, die von Napoleons Truppen unterstützt wurde, drohte die Französische Revolution gerade tatsächlich im Vereinigten Königreich Fuß zu fassen; und gleichzeitig waren über die vorangegangenen Jahre hinweg die Weizenpreise rasant gestiegen, waren Missernten mit Hungerrevolten zusammengefallen und hatten so der Frage nach dem richtigen Umgang mit den Paupern – und damit auch der bevölkerungspolitischen Debatte – eine drängende Aktualität gegeben.¹ Mit der Aussicht, durch einen publizistischen Erfolg finanzielle Unabhängigkeit von seinem Vater und damit die Chance auf eine Familiengründung zu erlangen, attackierte Malthus, zunächst noch aus dem Schutz der Anonymität heraus, Godwin und auch den französischen Aufklärer Condorcet mit Verve. Nach-

dem schon die Erstfassung ein breites Echo hervorgerufen hatte, führte die zweite, erweiterte Auflagen aus dem Jahr 1803 dann tatsächlich zu einer regelrechten »Malthus-Debatte«. Fünf weitere Auflagen folgten. Und so begann sich der Albtraum eines verhängnisvollen »Bevölkerungsgesetzes« gerade auch durch den Widerspruch, den Malthus provozieren konnte, in den Köpfen festzusetzen (zu den Details der historischen Umstände siehe das Nachwort des Übersetzers Christian M. Barth in dieser Ausgabe).

Warum aber sollte eine Schrift, deren Bezug der Meinungsstreit des ausgehenden 18. Jahrhunderts ist, jetzt wieder gelesen werden? Zunächst aus dem einfachen Grund, weil die heute wiederkehrenden Bezugnahmen auf diese Schrift eben zumeist nur die mit ihr verbundenen Assoziationen aufrufen und allenfalls einzelne Aspekte von Malthus' Argumentation aufgreifen. Eine neuerliche Lektüre könnte daher nicht nur einsichtig machen, worin die über die Jahrhunderte hinweg reichende Suggestivkraft dieses Textes begründet ist. Sie könnte auch mit einem Malthus bekannt machen, der gar nicht jene pessimistische Untergangsprophetie betrieben hat, für die sein Name heute steht.

Für sich genommen ist dieser Text allein schon deswegen interessant, weil Malthus mit ihm in dreifacher Hinsicht auf einer Schwelle agiert. Erstens auf der Schwelle zwischen der »alten« und der »neuen Welt« – es handelt sich nämlich um eine Betrachtung, die an einer globalen Perspektive ausgerichtet ist (Malthus wird 1805 auch den ersten Lehrstuhl für Politische Ökonomie am College der kolonialistischen British East India Company besetzen, aber selbst Europa nie verlassen).² Zweitens agiert er mit diesem Text auf der Schwelle zur industriellen Revolution, die zu seinen Lebzeiten im Begriff steht, die Agrargesellschaft umzuwälzen – und deren technische Neuerungen werden auch immer wieder als Begründung angeführt, warum die Nahrungsmittelproduktion mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten konnte und sich Malthus' »Gesetz« nie bestätigt hat. Und drittens agiert er auch auf einer Schwelle der ökonomischen Theoriebildung, zwischen den Physiokraten einerseits, nach denen

Grund und Boden der einzige Reichtumsquell ist (im Text tauchen sie als die »französischen Nationalökonom« auf), und Adam Smith andererseits, der die Marktwirtschaft als ein selbstregulierendes System präsentierte, das vom Eigennutz – und letztlich auch von Handel und Industrie – in Gang gehalten wird.³

Dass Malthus heute zu den Hauptvertretern der klassischen Nationalökonomie – und damit zu den Begründern des wirtschaftlichen Liberalismus – gerechnet wird, ist angesichts dieser Zwischenposition aber keineswegs falsch. Da die Physiokraten ebenfalls zu den Wegbereitern des Liberalismus gehören, wird diese Zwischenposition vielmehr zu einem Schlüssel, über den sich die fortwährende Erkenntnisträchtigkeit dieses Essays erschließen lässt. Denn Malthus nimmt dadurch eine solitäre Rolle in der klassischen Nationalökonomie ein: Er ist ein orthodoxer Häretiker, der sich von ungebrochenen Fortschrittsvorstellungen lossagt und schon im *Bevölkerungsgesetz* eine Kritik an Adam Smith übt, die sich aber gegenüber seinen Angriffen auf Godwin und Condorcet zart und ehrerbietig ausnimmt. Als Vertreter der klassischen Nationalökonomie, der ihre theoretische Grundlage immanent kritisiert, macht Malthus mit diesem Text nicht nur – zugespitzt und in aller Widersprüchlichkeit – kenntlich, was die moderne Wissenschaft von der Ökonomie seit dem Moment ihrer Begründung ausmacht. Malthus prägt dabei auch, was man Denkstil und Rhetorik eines kritischen, skeptischen oder *realistischen* Liberalen nennen könnte (ohne dass er sich selbst als solcher bezeichnet hätte – auch in England wird die Liberalität erst in den 1820ern allmählich zu einem politischen Begriff). Bei einer neuerlichen Lektüre des Bevölkerungsgesetzes zu verfolgen, wie dieser ebenso banale wie polemische Stil funktioniert, der in seiner ostentativen Nüchternheit zu brutalen Schlussfolgerungen verleiten kann, lässt eine Rückfallposition des öffentlichen Meinungsstreits erkennen, die auch heute noch allenthalben eingenommen wird – und daher könnte gerade in diesem Stil auch die weitreichende Suggestivkraft dieses Textes selbst maßgeblich begründet sein.

Das basale Manöver des realistischen Liberalen nach Malthus ist es, »Spekulationen«, »Phantasiegebäuden« und Illusionen entgegenzutreten und sich dadurch, wie spekulativ man dabei auch selbst argumentieren mag, auf die Seite der »Tatsachen«, der »Erfahrung«, des »gesunden Menschenverstandes« und der »Wirklichkeit« schlechthin zu schlagen. Eine Position, die schon in der Konfrontation mit den aufklärerischen Utopien Godwins und Condorcets eine genauso unausweichliche wie selbstgefällige Pose war.

Gemäß dieser realistischen Emphase pflanzt Malthus seiner Leserschaft den Albtraum, »die Vermehrungskraft der Bevölkerung [sei] unbegrenzt größer [...] als die Kraft der Erde, Unterhaltsmittel für den Menschen hervorzubringen«, auch nicht durch ein dystopisches Zukunftsbild ein, sondern durch die nüchterne Formulierung einer mathematischen Formel, des »Bevölkerungsgesetzes«: Die Bevölkerung wachse exponentiell, die Nahrungsmittelproduktion hingegen nur linear – und seit die Corona-Pandemie vielen von uns gelehrt hat, was exponentielles Wachstum bedeutet, können wir vielleicht auch den Horror besser verstehen, den ein solches Postulat hervorrufen kann. Was das Vorgehen von Malthus aber in jedem Fall zeigt, ist, dass die klassische Nationalökonomie von ihren Begründern in einem öffentlichen Meinungsstreit etabliert und durchgesetzt werden musste, in dem auch die Formulierung wissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten eine polemische Waffe war. Und wenn man Panajotis Kondylis folgt, bestand der historische Siegeszug des Liberalismus als Denk- und Handlungsweise gerade darin, dass sich selbst seine Gegner bald dazu gezwungen sehen würden, sich unter diesen Voraussetzungen als Parteien in einem Streit der ökonomischen Meinungen zu beteiligen.⁴

Empirische Belege für Existenz und Wirksamkeit dieses Gesetzes bleibt Malthus dann auch, zumal in dieser ersten Fassung seines Essays, schuldig (und selbst die mit Hilfe von Computersimulationen getroffenen Prognosen des in seiner Nachfolge agierenden Club of Rome-Berichts zu den »Grenzen des Wachstums« von 1972 sind nie ganz Wirklichkeit geworden). Als schlagende Beispiele für ein rasantes Bevölke-

runge wachstum kann Malthus nur die »neuen Kolonien« in Nordamerika mit ihrem steten Einwanderungsstrom anführen. Man würde aber Logik und Schlagrichtung seiner Argumentation verfehlen, wenn man daraus ihr Scheitern ableiten würde. Denn diese Argumentation zielt letztlich nicht auf den Beweis des Bevölkerungsgesetzes ab, sondern auf die Identifikation gewisser Hemmnisse, die erklärlich machen, warum es gerade im modernen Europa nicht zu einem exponentiellen Bevölkerungswachstum kommt – einerseits vorbeugende Hemmnisse, also die von Malthus vor allem den mittleren Klassen zugeschriebene Fähigkeit, eine vorausschauende Familienplanung in Abhängigkeit von den eigenen wirtschaftlichen Aussichten zu betreiben, und die oft zum »Laster« (also zu Sex ohne Fortpflanzungsabsicht) führe; andererseits nachwirkende Hemmnisse, Elenderscheinungen aller Art bis hin zu Hungersnöten, Seuchen und anderen Katastrophen, die wiederum vor allem die Armen treffen und zu einer, man muss es in Malthus' Sinne so sagen, Beseitigung der überschüssigen Bevölkerung führen.

Ein prinzipiell pessimistisches Szenario eröffnet er damit aber gerade nicht – und dies führt uns auch zur Frage nach dem Denkstil des realistischen Liberalen zurück. Malthus ist ein Proponent der Freiheit, der aber darum weiß, dass ihre Ausübung unerwünschte Folgen, heute würden manche sagen: negative Externalitäten, haben kann. Malthus gibt auch den Glauben an den Fortschritt nicht auf, sondern bemerkt lediglich, dass er nicht linear vonstatten geht, dass er niemals für alle in gleicher Weise zu erreichen ist und dass er Grenzen hat – Grenzen aber, die »unbestimmt sind«. Was sich hier zusammensetzt, ist vielmehr das Szenario eines »unablässige[n] Auf und Ab von Glück und Elend«, in dem sich »rückläufige und fortschrittliche Bewegungen wiederholen« – kurz: das Szenario einer zyklischen Bewegung, deren unausweichlicher Umschlagpunkt das Krisenereignis ist. Malthus erweist sich in diesem Essay, bei all seinen theoretischen Unzulänglichkeiten, als der Krisentheoretiker der klassischen Nationalökonomie. Und das bedeutet eben auch, dass Malthus den krisenhaften, katastrophischen Ereignissen eine notwendige

Funktion in der Selbstregulation des wirtschaftlichen Systems zuweisen muss.⁵ Hungersnöte und Verelendung stellen schlichtweg die Angleichung der Bevölkerungsgröße an das vorhandene Nahrungsmittelangebot sicher. Malthus beobachtet, wie Bevölkerungswachstum zunächst zu einem Fallen der Löhne und einem Anstieg der Nahrungsmittelpreise führt, bis die Menschen ihre Fortpflanzungsentscheidungen daran ausrichten, die bestehenden Ressourcen besser nutzen und ein neuer Zyklus von Fort- und Rückschritt in Gang kommt. Und entlang dieser Logik gelangt er sogar zu der schräg anmutenden Behauptung, dass in Ländern, in denen das Bevölkerungswachstum – was Malthus' Ideal ist – mit dem linearen Anstieg der Nahrungsmittelproduktion Schritt hält, auch keine periodischen Seuchen auftreten würden, weil diese für die Angleichung der Bevölkerungsgröße an das Nahrungsangebot dort »nicht notwendig« seien.

Wie aber lässt sich ein solches System überhaupt denken, bei dessen Selbstregulation Epidemien, Preisbewegungen und Verelendung zusammenwirken sollen? Zunächst werden alle Prozesse dieser Selbstregulation von Malthus konsequent naturalisiert, also als natürliche Begebenheiten adressiert. Sein Bevölkerungsgesetz präsentiert er als »Naturgesetz« und die »Natur des Menschen«, die er sich aber ausdrücklich nicht als angeborene Verderbtheit vorstellt, ist dessen Treiber. Man hat Malthus' Abstellen auf Naturgesetzlichkeiten oft auf seinen Studienabschluss in Mathematik an der Universität Cambridge wie auch auf seine Bewunderung für Newton zurückgeführt. Das Naturgesetz überschießender Vermehrung, das er für menschliche Populationen proklamiert, regte später sogar Darwin dazu an, die natürliche Auslese im Tier- und Pflanzenreich zu erkennen – und schon in Malthus' spekulativen Schilderungen trieb das Bevölkerungsgesetz vorzeitliche Hirtenvölker in einen »Kampf ums Dasein«. Allzu schnell wird dabei aber der polemische, auf seine eigene Gegenwart gerichtete Sinn übersehen, den Malthus' Naturalisierungen haben: Durchweg zielen sie darauf ab, den Verelendungskreislauf als unabhängig von der Gesellschaftsform, das heißt vor allem: als unabhängig von der Eigen-

tumsordnung, darzustellen und so das Elend der unteren Klassen zu allen Zeiten als unausweichliches, notwendiges Übel erscheinen zu lassen. In all diesen Naturalisierungen ist deswegen aber auch stets eine Ökonomie am Werk: In den natürlichen Gesetzmäßigkeiten, von denen Malthus erzählt, wirken die Kräfte der Vorsehung. Die Ökonomie, die hier am Werk ist, ist eine göttliche – und Malthus' Erzählung davon unweigerlich eine »Oikodizee« (Joseph Vogl): Das Übel in der Welt wird zu einem Beweis für deren weise Einrichtung durch den Schöpfer gewendet und in den Rang eines notwendigen Moments erhoben, das eine rationale Ordnung des Sozialen – und damit auch den göttlichen Heilsplan – überhaupt erst realisiert.⁶ Da Malthus diesen Text ebenso sehr als Geistlicher wie als Ökonom geschrieben hat, tritt die theologische Präformation der klassischen Nationalökonomie hier nicht nur offen zutage. In den letzten beiden Kapiteln führt er sein Argument auch zu einer Wendung, die zwar die orthodoxe Theologie seiner Zeit irritierte, aber ökonomisch umso zwingender ist: »Das Übel gibt es in der Welt, nicht um Verzweiflung hervorzurufen, sondern Tätigkeit.«

Man darf das sicherlich als Aufruf verstehen, einer Phase der Verelendung stets einen neuerlichen Aufschwung durch gewerblichen Fleiß folgen zu lassen – also Wachstum zu generieren und dabei die Knappheit, als Bedingung einer Klassengesellschaft, zu akzeptieren.⁷ Da Malthus daraus aber sogar die allgemeine Pflicht ableitet, ein Übel von sich und seiner Umgebung, soweit möglich, fernzuhalten, hat diese Wendung sogar noch weitreichendere Implikationen. Wenn liberales Denken, wie von Michel Foucault nachgezeichnet, nicht von der individuellen Freiheit, sondern von der Naturalität einer Bevölkerung ausgeht, deren Zirkulationen gerade im Krisenfall zyklischer Überlastung die regierungstechnische Entscheidung einfordern, ihnen freien Lauf zu lassen oder zu intervenieren, dann ist Malthus' Essay der vielleicht konsequenteste Ausdruck jenes Denkens.⁸ Denn er vollzieht das gouvernementale Problem, das der Liberalismus darstellt, in jeglicher Hinsicht nach – und deswegen schreitet er durch seinen publizistischen Einsatz auch selbst zur tä-

tigen Abwehr des von ihm erkannten Übels. Um begreiflich zu machen, wie er dabei vorgeht, sei an eine Unterscheidung erinnert, die Malthus innerhalb der Bevölkerung einzieht: Die durchaus auch koloniale Unterscheidung zwischen den zu ökonomischer Voraussicht fähigen oberen Klassen und den in diesem Sinne unzivilisierten unteren Klassen.⁹ Was die unteren Klassen anbelangt, so fordert Malthus tatsächlich weitgehend ein *laissez faire*, das heißt, sie ihrem Verelendungsschicksal – und also auch dem Tod – zu überlassen. Es sind die in England bestehenden Armengesetze, gegen die er sich mit dieser Schrift vor allem richtet, weil sie die Armen dazu verleiten würden, Kinder zu zeugen, für die sie bald nicht mehr sorgen könnten. Wo er aber, um deren Los zu heben, schon eine moralische Erziehung vorsieht, da projiziert er im Dienste der Mittelklassen und Grundbesitzer sogar eine ganze »Regierungsmethode«, die deren ökonomische Aktivität und vor allem die Nahrungsmittelproduktion fördern soll. Und so wird vielleicht auch verständlich, warum Malthus mit guten Gründen den einen als Sozialdarwinist und den anderen als Proponent eines wirtschaftlichen Interventionismus gelten kann, aber doch in jedem Fall ein realistischer Liberaler war, der sich Regierungsproblemen stellte, anstatt sich an unverrückbare Prinzipien zu halten.

In der Tat sind in diesem Text noch viele überraschende Einsichten enthalten, worin die pragmatische Konsistenz jener nahezu zeitlosen Position besteht: Für eine gelungene Armengesetzgebung gibt schon Malthus das Ziel aus, nicht die »Liebe zur Unabhängigkeit« zu ersticken. Und deshalb interessierte er sich auch umso mehr für die Lebensumstände und Arbeitsbedingungen der unteren Klassen. Malthus vermutet, dass Seuchen unter ihnen vor allem wegen beengter Wohnverhältnisse wüten. Er forderte sogar schon eine Sittengeschichte der Subalternen, hat ein historisches Bewusstsein dafür, wie prekär die gesellschaftliche Stellung der Frau ist, und prangert ökonomische Ungleichheit an. Das alles aber eben unter der einen, unverrückbaren Vorannahme jedes realistischen Liberalen, dass Privateigentum notwendig und ein entscheidendes Mittel zur Verhinderung größerer Übel ist.

Wie aber nun weiter verfahren mit diesem Text? Wohin führt die Kritik an Malthus? Friedrich Engels hat schon in den allerersten *Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie* von 1844, die dieser Edition in Auszügen beigelegt sind, alle wesentlichen Punkte benannt, die hier letztlich nur wiederholt werden konnten: Er hat schon darauf hingewiesen, dass die gesamte Architektonik von Malthus' Argument darauf ausgelegt ist, die auf Privateigentum fußende Gesellschaft der Konkurrenz als Erklärungsfaktor auszuschließen. Er hat in diesem Argument auch schon die »höchste Spitze der christlichen Ökonomie« erkannt. Aber dennoch musste er Malthus zugestehen, als erster festgestellt zu haben, dass auch die »Erzeugung der Arbeitskraft [...] den periodischen Krisen [...] ausgesetzt« sei. Ganz der gouvernementalen Orientierung von Malthus folgend, hält er dessen Theorie gar für ein notwendiges Durchgangsstadium, das »die stärksten ökonomischen Argumente für eine soziale Umgestaltung liefere«. Und auch Engels vertraut deswegen zunächst vor allem auf technologischen Fortschritt und Produktivitätssteigerung. Selbst Marx konzedierte dem »Pfaffen Malthus«, Elend und Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft pointiert hervorgehoben zu haben. Und selbst wenn er Malthus den »Vulgärökonomien« zurechnete, wurde auch Marx bei seinen endlosen Arbeiten in der British Library von dessen Albtraum heimgesucht und musste ihm eine Theorie relativer Überbevölkerung entgegensetzen, die der kapitalistischen Produktionsweise die Produktion einer »industriellen Reserve-Armee« zuschrieb.

Man wird aus alledem schlussfolgern dürfen, dass eine bloße Kritik der Nationalökonomie nur deren Status als Diskursbegründerin festigt, dass sie diesen womöglich sogar selbst begründet hat und in jedem Fall an deren diskursive Vorgaben gebunden bleibt. Was daher immer noch erst zur Gänze zu akzeptieren wäre, ist, dass die Welt gerade jetzt schon ein »Ort des Überflusses« ist, in der wir uns also nicht an eine »von der Natur diktierte Realität« anzupassen haben.¹⁰ Ausgehend von der Einsicht, dass sie als solche das Werk der Menschen ist – und das heißt auch, aber nicht nur,

dass sie noch von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht wird – könnte dann erst daran gegangen werden, sich neue Welten vorzustellen und diese zu erschaffen. Vielleicht hat daher eine neuerliche Lektüre jenes Textes, der unsere Vorstellungskraft in dieser Hinsicht schon so lang gefesselt hält, auch nur den schlichten, aber nicht unerheblichen Zweck zu erfüllen, sich noch einmal seine argumentativen Strategien vor Augen zu führen. Und unser politisch-ökonomisches Imaginationvermögen endlich von ihm zu befreien.